



**Ein Grundwerte-Curriculum
für Demokratie**

Baustein III – Gesellschaft
Kapitel B – Deutschland, ein Einwanderungsland

Impressum

3. überarbeitete Auflage, vorläufige Online-Fassung vom Februar 2020

Die endgültige Fassung befindet sich im Genehmigungsverfahren der SenBJF.

Alle Rechte vorbehalten © 2020

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe)
American Jewish Committee Berlin (AJC)



Diese 3. Auflage basiert zum Teil auf Materialien der beiden vorhergehenden Auflagen, die als Gemeinschaftsprojekt des American Jewish Committee (AJC), der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBJF), dem Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM), der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe) und der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA Brandenburg) entstanden sind.

Redaktion: Deidre Berger, Michael Hackenberger, Sabine Huffmann, Ulrike Kahn,
Michael Rump-Räuber

Autor*innen: Hermann Bredl, Benjamin Fischer, Mia Geiger, Sabine Huffmann, Ulrike Kahn,
Anna Mauz, Michael Retzlaff, Michael Rump-Räuber, Hermann Zöllner
Wir danken für die freundliche Beratung durch Sophia Brostean-Kaiser
vom Memorium Nürnberger Prozesse und durch Mabura Oba von DeVi Berlin.

Lektorat: Sebastian Landsberger, Berlin

Layout: Miira Koltermann, Braunschweig

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede kommerzielle Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Herausgeber unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Der Einsatz in pädagogischen Zusammenhängen ist ausdrücklich erwünscht und schließt die Anpassung der Materialien an die jeweilige Lernsituation durch die Pädagog*innen ein, wozu auch eine korrekte Quellenangabe gehört.

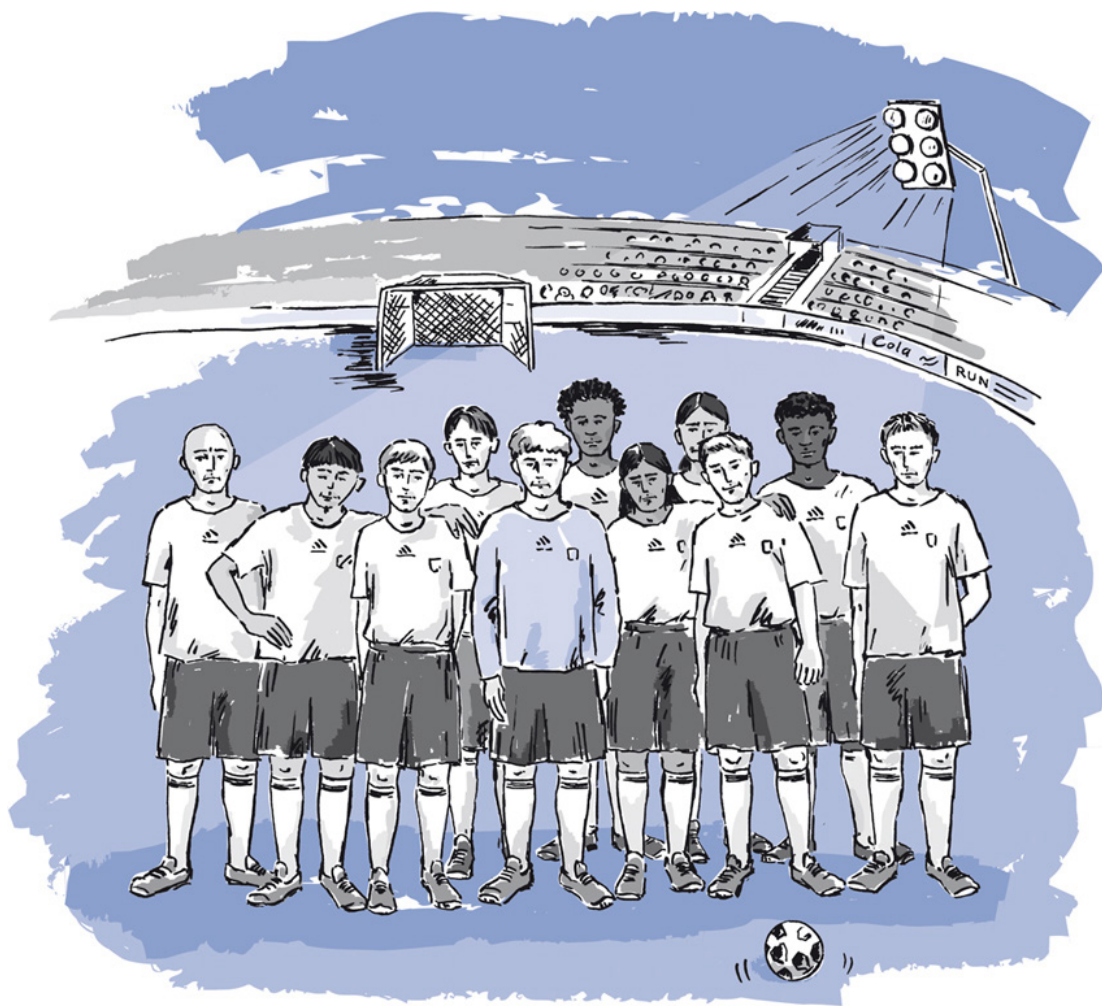
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

In dem vorliegenden Material wird eine inklusive und diversitätswusste Schreibweise, das Gender-Sternchen, verwendet (z. B. Schüler*innen). Es ist ein Mittel der Darstellung aller sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten. Der Stern wird auch als Suffix verwendet (z. B. trans*) und steht hier als Platzhalter z. B. für transident, transgeschlechtlich, transgender.

Alle Weblinks wurden im Februar 2020 überprüft. Eine Gewähr für dauerhafte Erreichbarkeit oder angemessenen Inhalt kann ausdrücklich nicht gegeben werden. Außerdem distanzieren wir uns von allen weiteren Inhalten und Verlinkungen der jeweiligen Websites.

Inhaltsverzeichnis

Deutschland – Ein Einwanderungsland.....	5
1. Menschen verlassen ihre Heimat –	
Migration, persönliche Gründe und Erfahrungen in der Fremde.....	7
M1a: Die Geschichte von Mehmet Evisen.....	8
M1b: Die Geschichte von Elena Brodslova.....	10
M1c: Die Geschichte von Oleg Scheitler.....	12
M1d: Die Geschichte von Taaraa Soltan.....	13
M1e: Die Geschichte von Ben Ngom Kome.....	15
M2: Einwander*innen in Deutschland –	
Anregungen zur Arbeit mit den Porträts.....	17
M2a: Erfahrungen in Deutschland und Gründe für die Migration –	
Auswertung der Porträts.....	18
M2b: Erfahrungen in Deutschland und Gründe für die Migration –	
Mögliche Ergebnisse.....	19
2. Deutschland als Einwanderungsland.....	20
M3: Die deutsche Geschichte als Geschichte von Wanderungen –	
Anregungen für die Gruppenarbeit.....	22
M4: Geografie der Lerngruppe.....	23
M5a: Anumsa – Illegal in Deutschland.....	24
M5b: Interview mit Artak Apresjan.....	27
M6: In Illegalität lebende und geduldete Menschen –	
Anregungen zur Gruppenarbeit.....	31
M7: Ein- und Ausgrenzung erfahren: Übung „In & Out“.....	32
3. Veröffentlichung/weiterführende Untersuchung.....	34
4. Feedback und Arbeit mit dem Portfolio.....	34



Baustein III – Kapitel B
**Deutschland –
ein Einwanderungsland**

Deutschland – Ein Einwanderungsland

I. Überblick

Im Mittelpunkt des Lernangebotes „Deutschland – ein Einwanderungsland“ steht die Auseinandersetzung mit dem persönlichen Schicksal von Migrant*innen. Moralische und wirtschaftliche Probleme, die mit der Migration zusammenhängen, werden zusätzlich thematisiert. Die Frage nach der Gestaltung einer Einwanderungsgesellschaft kann in einem erweiterten Rahmen herangezogen werden.

AUFBAU

1 Menschen verlassen ihre Heimat –
Migration, persönliche Gründe und Erfahrungen in der Fremde

2 Deutschland als Einwanderungsland
2.1 Die deutsche Geschichte als Geschichte
von Wanderungsbewegungen
2.2 Als „Geduldeter“ in Deutschland

3 Veröffentlichung/weiterführende Untersuchung

4 Feedback und Arbeit mit dem Portfolio

II. Fachliche Informationen

In diesem Baustein geht es darum, sich durch schülerzentrierte Analyse und Aktivitäten mit eigenen Vorurteilen gegenüber Einwander*innen auseinanderzusetzen und Empathie zu entwickeln.

Die Lehrkräfte berücksichtigen, welche spezifischen Gruppen mit Migrationshintergrund in der Lerngruppe vertreten sind. Erfahrungshintergrund und Lebenssituationen dieser Schüler*innen werden sensibel in die jeweilige Aktivität integriert. Das Thema Einwanderung kann in Lerngruppen emotional besetzt sein.

Ein Einstieg dient dazu, eine eigene Perspektive auf das Thema zu entwickeln. Auf dieser Grundlage können die Schüler*innen eigene Fragen finden, Interessen formulieren und sich für eines der zur Bearbeitung angebotenen Themen entscheiden. Des Weiteren enthalten Grundlageninformationen Anregungen, die die Schüler*innen bearbeiten. Daraus erfolgen Übungen, die nicht-kognitive Zugänge zum Thema bieten und Zugänge zu den eigenen Erfahrungen der Schüler*innen eröffnen.

Eine weitere Sequenz führt an einem Fallbeispiel in moralische Konflikte ein, die in der Migrationspolitik unausweichlich sind.

Fakultative Angebote, in denen sich die Schüler*innen mit zwei ausführlich begründeten Thesen zur Gestaltung des Zusammenlebens in einer Einwanderungsgesellschaft auseinandersetzen und Veröffentlichungsideen, ergänzen dieses Lernangebot. Differenzierung erfolgt nach kognitiven Angeboten.

1. Menschen verlassen ihre Heimat – Migration, persönliche Gründe und Erfahrungen in der Fremde

1

Zum Einstieg in das Thema beschäftigen sich die Schüler*innen mit den Portraits einzelner Migrant*innen. Deren persönliche Geschichten und Sichtweisen regen dazu an, Empathie zu entwickeln, Vorurteile wahr zu nehmen und sich die eigenen Vorstellungen zur Einwanderung bewusst zu machen.

MATERIALIEN 1A BIS 1E: PORTRAITS VON MENSCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Die Lerngruppe bildet Kleingruppen mit ca. 4 Schüler*innen, die die Portraits lesen.

M 1

MATERIAL 2: EINWANDER*INNEN IN DEUTSCHLAND –

ANREGUNGEN ZUR ARBEIT MIT DEN PORTRAITS

Anschließend notieren die Schüler*innen in Einzelarbeit alle Assoziationen, die ihnen zu der knappen Beschreibung der Person einfallen, in der ersten Spalte der Tabelle. Dann lesen sie in Einzelarbeit die jeweiligen Portraits. Jede*r notiert wiederum alle Assoziationen, die ihm*ihr zur Person einfallen in die zweite Spalte der Tabelle. Auch nicht sprachliche Elemente wie z. B. Skizzen und Zeichnungen können hinzugefügt werden.

In einer Kleingruppe stellen die Schüler*innen sich nun ihre Einträge aus der ersten Spalte und dann aus der zweiten Spalte gegenseitig vor. Sie diskutieren die Unterschiede und mögliche Ursachen.

M 2

MATERIAL 2A: ERFAHRUNGEN IN DEUTSCHLAND UND GRÜNDE FÜR DIE MIGRATION (AUSWERTUNG DER PORTRAITS)

MATERIAL 2B: MÖGLICHE ERGEBNISSE ZUR ERFAHRUNGEN UND GRÜNDEN

Anschließend liest und bespricht jede Kleingruppe die im Text dargestellten Erfahrungen der jeweiligen porträtierten Person und deren Gründe für die Migration. Jede Kleingruppe erarbeitet ein Plakat mit Stichpunkten zum Portrait.

Die Gruppen stellen ihre Plakate in der Lerngruppe vor, fassen die Ergebnisse zusammen und dokumentieren sie z. B. auf einer Wandzeichnung.

Die Lehrkraft stellt die vorbereiteten Schwerpunkte zu der Sequenz „Deutschland – ein Einwanderungsland“ vor. Ggf. wählen die Schüler*innen einen Schwerpunkt zur Bearbeitung aus, um die Lernkompetenzen der Lerngruppe angemessen berücksichtigen zu können.

MATERIALIEN

Leben in Deutschland

M1a: Die Geschichte von Mehmet Evisen

Mehmet Evisen blättert im Katalog des Reisebüros und ist gelangweilt. Die Nacht-schicht war ereignislos und an Schlaf ist nicht zu denken – seine vier Kinder aus erster Ehe wollen vorbeischaun und über den ersten gemeinsamen Urlaub spre-chen. Zusammen mit den zwei Kindern seiner neuen Lebensgefährtin Gudrun soll es auf große Fahrt gehen. Herr Evisen möchte mal mit dem Wohnmobil nach Skan-dinavien – Norwegen, Finnland oder so etwas. Die Kinder wollen nach Italien an den Strand und Gudrun eine Museumsreise in die Türkei. Seufzend legt er den Katalog zur Seite.

„Det wird anstrengend“, sagt er im breitestem Berlinerisch. Überhaupt kommt ihm alles in seinem Leben auf irgendeine Art anstrengend vor. Er deutet auf sich und erklärt: „Kieck mal – ick seh aus wie ein Türke und bin auch dort geboren. 1963 in einem Dorf in Ost-Anatolien war det. Kann ick mich aber nicht dran erinnern. War ick zu klein. Bin dann mit meiner Mutter zu Vattern nach Deutschland ge-kommen.“ Dort zog die Familie alsbald nach Berlin und er wuchs in Neukölln auf. Schnell findet er sich in seiner neuen Heimat zurecht. Dass die Eltern immer von der Rückkehr in die türkische Heimat sprechen, ignoriert er nach einigen Jahren. Er ist Mitglied im traditionsreichen Sportclub 1. FC Neukölln und die Clique, mit der er aufwächst, besteht aus Deutschen und Ausländer*innen. Hermann haben sie ihn gerufen, weil er am Hermannplatz wohnte und irgendwie so deutsch wirk-te. „Nur weil ick meine Sportsachen immer gefaltet in den Spind gelegt habe.“ Die Zeiten änderten sich, der Spitzname blieb. Er schloss die Hauptschule ab, hing dann erst mal auf der Straße, probierte sich mit einem Spätkaufladen. Das war ihm dann aber bald zu langweilig und die ganze Verwaltung, Steuer und Finanzen waren nicht seine Welt. Ein Freund wollte dann ein Wettbüro mit ihm aufmachen, aber da kamen plötzlich so zwielichtige Gestalten und die Leute, die dort ihr Geld verzockten, taten ihm einfach leid. Der Vater drängte ihn dann dazu, sich eine Ar-beitsstelle zu suchen. Er fand eine Stelle in einer Firma für Fahrzeugarmaturen und brachte es schnell zum Vorarbeiter. Die Leute schätzen ihn, „weil mir schnuppe ist, woher jemand kommt oder wie er leben möchte“.

Die Eltern waren zwar nicht so begeistert, als sie bemerkten, dass er die traditi-onelle Lebensweise nicht so übernehmen mochte, aber sie sagten sich, dass er schon noch zur Vernunft kommen würde. Mehmet lacht: „Das hat nicht so ge-klappt – ich trinke ab und an mal ein Feierabendbier und esse dazu ein Kotelett, bin geschieden und meine Tochter zieht sich modern an: bauchfrei, Piercing und das ganze Zeugs“. Bei den Arbeitskollegen gab es da anfangs Verwirrung: „Wat, bei den Türken gibt’s Scheidung? Sone blöden Fragen. Warum soll’s bei uns anders laufen, als bei den Deutschen? Wir hatten uns auseinandergeliebt und irgendwann

ging's halt nicht mehr. War uns beiden klar irgendwann. Blöd gelaufen aber so isses eben. Meine neue Freundin ist Deutsche und Religion spielt bei uns keine Rolle. Ich liebe sie ja nicht wegen ihrer Religion oder weil sie eine Burka anzieht. Det is eh totaler Schwachsinn.“ Mehmet lässt die Pupillen rollen. „Bin ick jetzt keen Mohammedaner?“

Trotzdem merkt er manchmal, dass er seine Herkunft nicht so ablegen kann, wie er das möchte. Letztes Jahr zum Beispiel, da wollten sie eine neue Wohnung mieten. Etwas gediegener mit einem großen Balkon und Tiefgarage. Die Maklerin muster- te ihn kurz und fragte ihn dann direkt nach einem polizeilichen Führungszeugnis und Vorstrafen. Mehmet ist immer noch ungehalten, wenn er daran denkt: „Türke bleibt Türke. Klar, du kannst nicht aus einem Döner eine Kartoffel machen. Aber das muss ja auch nicht schlecht sein. Einiges ist auch besser bei uns. Zum Beispiel der Respekt vor Älteren oder die Liebe zu den Kindern. Ich habe mit meiner deut- schen Lebensgefährtin eine große Familie. Wenn ich koche, alle am Tisch sitzen und zusammen essen, das liebe ich. Ihre Kinder nennen mich Papa und Sultan. Das Enkelkind sagt Opa. Das muss man erst mal schaffen. Dazu gehört viel Geduld und Fingerspürgefühl. Bei uns funktioniert's schon sechs Jahre.“

Er blickt wieder auf den Katalog und ächzt: „In der Türkei könnt ick nicht mehr leben. Nach drei Wochen Besuch reicht es mir. Klar, da habe ich Meer, Sonne und meine Geschwister. Aber ich bin das langsame Tempo da unten nicht mehr ge- wöhnt und mein Türkisch ist auch nicht mehr so gut. Bin halt hier Ausländer und dort Deutschländer. Man bleibt dazwischen. So is det.“

M1b: Die Geschichte von Elena Brodskova

Es war der 13. August 1961 als Elena Brodskova in St. Petersburg, vormals Leningrad in der Sowjetunion, just an dem Tag geboren wurde, als die Deutsche Demokratische Republik beschloss, die Mauer zu bauen, die Deutschland daraufhin teilen sollte. Sie wollte eigentlich Psychologie studieren, wurde aber nicht zum Studium zugelassen und studierte stattdessen Gesang und wurde Lehrerin in einem Vorort von Moskau. Sie heiratete und zusammen mit ihrem Mann zogen sie ihren Sohn Aleks auf. Das war das Leben in der Sowjetunion.

Elena schaut aus dem Fenster der Veranda ihres kleinen Einfamilienhauses am Stadtrand von Passau und hebt an zu erzählen: „Meine Migrationsgeschichte unterscheidet sich von den dramatischen oder grausamen Ereignissen, die zum Beispiel Kriegsflüchtlinge oder einige Asylbewerber erlebt haben, bevor sie einen sicheren Aufenthaltsort in Deutschland gefunden haben. Das bedeutet aber nicht, dass mir migrationspezifische Probleme und die damit verbundenen Depressionszustände erspart wurden.“

Ich bin jetzt seit fast zwanzig Jahren in Deutschland und habe während dieser Zeit sowohl Tiefen als auch Höhen erlebt. Es gab mehrere Gründe auszuwandern, aber der gravierendste war sicherlich die familiäre Herkunft. Ich stamme aus einer jüdischen Familie, die, wie viele Juden in der ehemaligen Sowjetunion, ziemlich weit vom Judentum im religiösen Sinne entfernt war, gleichzeitig aber den staatlichen Antisemitismus immer wieder spürte. So konnte ich zum Beispiel nicht an der Hochschule studieren, an die ich gerne wollte. Für Juden galten besondere Aufnahmeregelungen. Schriftlich war das nirgendwo zu finden, aber alle haben das gewusst. An den renommierten Hochschulen und Universitäten gab es eine Zugangsnorm: Von allen Studierenden sollten nicht mehr als 2 % Juden sein. Diese ganze Situation wurde damals als ‚normal‘ empfunden. Anfang der 90er Jahre hat sich die allgemeine Lage verschlimmert. Die Perestroika hatte die alten ökonomischen Strukturen ziemlich schnell ruiniert beziehungsweise lahm gelegt. Neue waren jedoch noch nicht aufgebaut worden. Demokratische Reformen mit ihrem Gewinn an Freiheit und Pluralismus einerseits und chaotische Zustände andererseits haben dazu geführt, dass kriminelle Strukturen ziemlich schnell aufgeblüht sind.

Die Situation hat sich dadurch zugespitzt, dass man in Leningrad über die jüdischen Pogrome gesprochen hat. Wir konnten nicht daran glauben. Ich wusste, dass im zaristischen Russland solche Ereignisse stattgefunden haben. Aber heute, in unserer Zeit, in unserem Land! Ich sehe nicht russisch, sondern armenisch oder georgisch aus. Erlebte also zusätzlich die Diskriminierung an anderen nicht-russischen Nationalitäten von Leuten, die nicht wussten, dass ich Jüdin bin. Die Putzfrau in der Schule, Verkäufer im allerletzten Laden, Betrunkene in der Tram durften mich beleidigen.

Eben in dieser Zeit haben wir uns entschieden auszureisen. Wohin? Vor der Ausreise hatten wir keine genauen Vorstellungen oder Pläne von unserem Leben in Deutschland. Deutsch konnte ich nicht, aber Englisch. Meine Mutter sprach Deutsch.

In den ersten Zeiten, als wir im Wohnheim wohnten, habe ich meinen ersten Sprachkurs absolviert. Damals haben wir Sozialhilfe bezogen. Mein in St. Petersburg mit Auszeichnung erworbenes Diplom als Musiklehrerin wurde hierzulande nicht anerkannt, somit musste ich meinen beruflichen Weg neu planen. Ich beschloss daraufhin, noch einmal zu studieren. Als Zulassungsbedingung zum Studium musste ich als Ausländerin die entsprechende Deutschprüfung bestehen. Nach dem dreimonatigen Vorpraktikum habe ich ein Studium der Sozialpädagogik begonnen. Das war überhaupt nicht einfach, insbesondere hinsichtlich meiner sprachlichen Fähigkeiten. Unabhängig von allen bestandenen Deutschprüfungen konnte ich manchmal überhaupt nicht verstehen, wovon die Professorinnen und Professoren oder Kommilitoninnen und Kommilitonen gesprochen haben.

Damals habe ich gedacht: Ich muss mich integrieren – noch ein bisschen, noch ein wenig und ich bin genauso wie die anderen. Und noch mehr, und noch ein Schritt. Aber die Umgebung hat immer wieder mittelbar oder unmittelbar deutlich gemacht, dass ich Ausländerin bin. Aus der Jüdin dort bin ich die Ausländerin hier geworden, wiederum von der Gesellschaft abgesondert. Die Fachhochschule habe ich mit der Note ‚sehr gut‘ abgeschlossen. Nach dem Berufsanererkennungsjahr habe ich eine Arbeitsstelle als Sozialpädagogin in der Stadtverwaltung von Passau gefunden.

Bin ich ein Beispiel einer ‚gelungenen‘ Integration? Ich respektiere alle Teile meiner Patchwork-Biografie. Überanpassung in der Anfangsphase der Migration kann zu einer strikten Integrationsablehnung führen. Ich bin so, wie ich bin. Ich mag meinen Beruf und akzeptiere meinen Akzent. Ich helfe den Menschen, die meine Beratung aufsuchen. Es geht bei mir nicht nur um die Hilfe in rein sozialen Fragen. Manchmal handelt es sich um eine Art Coaching, um Lebensberatung, psychosoziale Beratung, um Beratung, die helfen soll, den eigenen Standpunkt zu finden, die eigenen Stärken und Ressourcen zu aktivieren. Die Aussage, ‚Sie sprechen so gut Deutsch‘, ist inzwischen kein Kompliment mehr für mich, sondern das Zeichen einer Ausgrenzung. Während der WM habe ich für die deutsche Mannschaft mitgefiebert. Gleichzeitig höre ich ab und zu russische Musik und sehe mir russische DVDs an. ‚Sakrileg‘ von Dan Brown habe ich auf Russisch gelesen. Mein Sohn spricht Deutsch und weiß, dass er jüdisch ist. Sicher sehe ich im Fernsehen Sendungen über Neonazis. Aber ich muss sagen, dass ich weder als Ausländerin, noch als Jüdin schlechte Erfahrungen gemacht habe. Bei uns gibt es ein Sprichwort: Zu Hause ist, wo du dich wohlfühlst. Und ich fühle mich hier wohl.“

M1c: Die Geschichte von Oleg Scheitler

Oleg Scheitler wurde in den Nachkriegsjahren 1951 in einem Dorf in Ostpreußen geboren. Er ging zur Volksschule und begann bereits mit 14 Jahren eine Lehre als Schreiner bei einem Meister in seinem Dorf. Erst später während seines Wehrdienstes in der polnischen Armee machte er sich das erste Mal Gedanken über seine Herkunft. Seine Kameraden witzelten über seinen Namen, weil er nicht polnisch klang. Oft war Oleg schon gefragt worden, warum er Scheitler und nicht Kowalski oder Schimanski hieße. Er wusste es nicht und hatte sich auch nie darum geschert. Erst die Geburtsurkunden seiner Eltern gaben Gewissheit. Sie waren in deutscher Sprache verfasst und wiesen die Eltern als deutsche Staatsbürger aus. Der Vater hatte in der Wehrmacht gekämpft und war in Kriegsgefangenschaft geraten. Als er drei Jahre nach Kriegsende aus dem Lager kam, konnten seine Eltern nicht mehr aus dem Land. Es war zu spät. Unter der kommunistischen Diktatur war das Leben schwer. Die deutsche Sprache war verboten.

Ende der Achtzigerjahre wächst in ihm langsam der Wunsch nach einem Leben in Deutschland. Oleg besorgt sich eine Einladung aus Deutschland und einen polnischen Pass, um ausreisen zu können. Er versteckt die Geburtsurkunden seiner Eltern im Schuh und verlässt Polen. Innerhalb kurzer Zeit war er deutscher Staatsbürger. Im August 1988 kam seine Familie nach. Da war es schon leicht, Polen zu verlassen. In Deutschland arbeitet er zuerst in einer großen Tischlerei und braucht lange, um sich an die deutsche Sprache zu gewöhnen. Er lächelt: „Kinder haben es einfacher, für einen Erwachsenen ist es sehr schwer, sich eine neue Sprache anzueignen.“ Nach zehn Jahren im Betrieb wird der Wunsch nach einer eigenen Werkstatt in ihm wach. Zusammen mit einem polnischen Kollegen macht er sich daran und ist froh, diesen Schritt gemacht zu haben. „Arbeiten, das war schon immer ein fester Bestandteil meines Lebens“, sagt er schmunzelnd. „Ich kann sowieso nicht herumsitzen und Schreinern ist nun mal mein Leben.“ Und weiter: „Ich bin glücklich in Deutschland. Ich habe meine Familie und meine Arbeit. Manche Menschen haben Nationalitäten im Kopf. Das hat mich nie interessiert. Und das Leben in Deutschland ist bisschen leichter als in Polen, nicht wahr?“

M1d: Die Geschichte von Taaraa Soltan

Taaraa Soltan arbeitet als Lehrerin an einer Schule in Lichtenberg in Berlin. Die Kollegen haben sie akzeptiert – und machen ausländerfeindliche Bemerkungen vor ihr.

„Im Kollegium bin ich die erste und einzige Lehrerin ausländischer Herkunft an dieser Schule. Am Anfang waren sie mir gegenüber wie zugemauert, aber das kannte ich schon. Ich vermute, das ist bei den Deutschen ein Schild aus Angst.

1979 wurde der Schah von Khomeini gestürzt. Ich war damals 17 Jahre alt und meine Eltern und ich waren wie viele anderen politisch aktiv gegen das Schah-Regime. Khomeini hat die Macht mit falschen Versprechungen wie Meinungsfreiheit für alle, Demokratie, Gleichheit etc. übernommen.

Als der Krieg gegen den Irak losging, wurden viele meiner Freunde verhaftet und hingerichtet. Ich bin einer Verhaftung zweimal entkommen. Ich konnte mir mit einem gefälschten Ausweis ein Zimmer mieten. Dadurch wurde der Druck geringer. Aber die Angst, verhaftet zu werden, war immer noch groß. Meine Freunde haben mir geraten, das Land zu verlassen. Aber ich hatte immer noch die Hoffnung, dass diese Regierung bald gestürzt wird.

1986 stellte ich fest, dass sich die politische Lage eher verschlechterte. Und wenn der Krieg zu Ende wäre, würde meine Situation sich verschlimmern. Also habe ich mit schwerem Herzen beschlossen, den Iran zu verlassen. Da ich nicht genügend Geld hatte, um einen Schlepper zu bezahlen, bin ich das Risiko eingegangen, legal aus dem Land auszureisen. Ich habe mir ein Transitvisum von Ost-Berlin besorgt und bin mit dem Bus nach Istanbul gefahren (einen Flug von Teheran nach Ost-Berlin gab es nicht). Die ganze Strecke bis zur Grenze habe ich gezittert, weil ich Angst hatte, an der Grenze verhaftet zu werden. Ich war eine Woche lang in der Türkei, bis ich einen Flug nach Ost-Berlin bekommen habe.

In West-Berlin angekommen, habe ich einen Asylantrag gestellt und erst dann konnte ich aufatmen. Das Asylverfahren hat zwei Jahre gedauert. Ich habe in einem Asylbewerberheim in Saarbrücken gelebt.

Da ich keinerlei Hoffnung hatte, wieder zurück in die Heimat zu kommen, habe ich versucht, mir hier eine Existenz aufzubauen: die Sprache lernen, deutsche Freunde finden, einfach mit den Deutschen leben. Mein Studium im Iran wurde nicht anerkannt, da ich nicht genügend Nachweise mitbringen konnte. Also musste ich praktisch bei null anfangen. Das hat mich aber nicht gestört. Ich war jung und voller Energie. Es hat mich auch nicht gestört, dass mich überall, wo ich hinkam, jeder Deutsche fragte: ‚Woher kommen Sie?‘

Im Laufe der Zeit und je mehr ich die deutsche Sprache beherrschte, habe ich mehr und mehr festgestellt, dass ich für die Deutschen eine Fremde – eine Schwarzhäufige – bleibe. Je älter ich werde, desto mehr verliere ich die Kraft, mich immer wieder zu erklären. Immer wieder zu erklären, dass ich ein Individuum bin und keine Masse. Ich kann nicht mit meiner Haarfarbe oder mit einer Religion, die ich seit meiner Jugend abgelegt habe, identifiziert werden. Je länger ich hier lebe, desto weniger bin ich Iranerin – ich habe die Hälfte meines Lebens in Deutschland gelebt. Das Leben mit den Deutschen ist nicht einfach, da sie vorgefertigte Denkschubladen für Andere haben.

Wenn man mich heute fragt, wo meine Heimat ist, sage ich: ‚Köln.‘ Denn da fühle ich mich zu Hause und sonst in keiner anderen Stadt in Deutschland.“

M1e: Die Geschichte von Ben Ngom Kome

Vor neun Jahren flüchtete Ben Ngom Kome aus Kamerun nach Deutschland. Seit vier Jahren hat er die deutsche Staatsbürgerschaft. Doch noch immer kämpft er um einen Platz in unserer Gesellschaft. Mit schwindender Hoffnung.

„Ich heiße Ben, bin 30 Jahre alt und komme aus Kamerun. Mein Land liegt in Zentralafrika nördlich des Äquators. Es hat etwa 16 Millionen Einwohner. Über 240 Sprachen werden in Kamerun gesprochen, aber Französisch und Englisch sind die offiziellen. Kamerun hat drei unterschiedliche Formen des Kolonialismus erlebt: Zunächst einen deutschen Kolonialismus, der von 1884 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges im Jahr 1918 währte. Dann folgte die Zeit des französisch-britischen Kolonialismus, in der das Land in zwei Einflusszonen geteilt wurde. Die beiden Zonen wurden 1960 und 1961 unabhängig und schlossen sich schließlich 1972 wieder zu einem Staat zusammen: der Vereinigten Republik Kamerun. Nach 22-jähriger Herrschaft gab Hamadou Ahidjo die Regierungsgewalt 1982 an seinen Premierminister Paul Biya ab. Biya regiert noch heute.

Als 1989 in Berlin die Mauer fiel, begann auch auf dem afrikanischen Kontinent der Wind der Demokratie zu wehen. Die Menschen in Kamerun, die ihn einatmeten, forderten ein wenig mehr Freiheiten – zum Beispiel Meinungsfreiheit, die Möglichkeit, zwischen unterschiedlichen Parteien zu wählen, und die Wahrung der Menschenrechte. Anfang der 1990er Jahre gewannen diese Forderungen nach Demokratie an Kraft, die jungen Kameruner gingen auf die Straße, die Universität wurde zu einem Ort der Kämpfe für Veränderungen: Es kam zum Boykott der Lehrveranstaltungen, zur Besetzung des Campus durch die Armee, zu willkürlichen Verhaftungen und Folterungen von denjenigen, die an Demonstrationen teilnahmen.

Ich wurde dreimal verhaftet. Das erste Mal während einer Demonstration in Yaoundé, dem politischen Zentrum des Landes. Zusammen mit etwa zwanzig anderen Jugendlichen kam ich aufgrund meines Alters frei – ich war erst 17 –, nachdem man uns einen so genannten ‚Kaffee auf Kosten des Hauses‘ serviert hatte: Prügel von den Polizisten. Ein zweites Mal wurde ich später zusammen mit Kameraden der Oppositionspartei SDF (Social Democratic Front) von einer Streife festgenommen, als wir Flugblätter in der Stadt verteilten. Ich wurde verhaftet, entkam aber, als die Polizeistation am nächsten Morgen von Einwohnern des Viertels mit Steinen attackiert wurde.

Als es nach Monaten wieder ruhig wurde, bin ich nach Yaoundé zurückgekehrt, um meine Schulausbildung abzuschließen und dort zu studieren. 1997, vor den Präsidentschaftswahlen, gab es im Land erneut überall Kampagnen für freie und transparente Wahlen. Und wieder wurde der Ausnahmezustand in jenen Regionen ausgerufen, in denen die Opposition dominierte. Erneut kam es zu brutalen Repressionen und Verhaftungen, und erneut fand ich mich in den Händen der Po-

lizei. Erst nach zwei Wochen und drei Tagen hatte ich das Glück zu entkommen. Nun wurde ich gesucht, wegen Ausbruchs aus der Haft, Störung der öffentlichen Ordnung und Aufruf zur Revolte. Mir blieb nur eine Alternative: wegzugehen.

Ende November 1997 kam ich in Deutschland an, wo ich in einer Auffangeinrichtung in Düsseldorf einen Asylantrag stellte. Ich wurde sofort fotografiert, meine Fingerabdrücke wurden genommen. Ich verbrachte eine Nacht auf einem Boot, in dem Flüchtlinge untergebracht waren, und erhielt am nächsten Morgen ein Papier, das ich an meinem nächsten Ziel abgeben musste: in der Auffangeinrichtung Eisenhüttenstadt in Brandenburg. Ich bekam eine Wegbeschreibung, ein Zugticket und eine kleine Tüte mit Proviant und musste, nachdem man mich zum Bahnhof gefahren hatte, zusehen, wie ich dort hinkam.

In Eisenhüttenstadt wurde ich erneut fotografiert und ich musste Dokumente ausfüllen und unterschreiben. Ich bekam eine Chipkarte, mit der ich in der Kantine essen konnte und die ich für das Betreten und Verlassen der Einrichtung brauchte. Außerdem bekam ich einen Ausweis mit Foto, in dem meine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland enthalten war. Danach war es mir nur erlaubt, mich in Eisenhüttenstadt aufzuhalten.

Schon nach einer Woche merkte ich, dass viele Asylbewerber depressiv, nervös und aggressiv waren. Viele von ihnen waren den ganzen Tag lang betrunken. Hier fing ich an, mir wirklich über den Stand der Menschenrechte in der Welt Gedanken zu machen. Wenn schon in einem demokratischen Land wie Deutschland die Menschen so schlecht behandelt werden, gelten die Menschenrechte dann tatsächlich für alle? Oder nur für eine bestimmte Gruppe von Personen oder gar nur für eine bestimmte ‚Rasse‘? Ich setzte all mein Streben daran, akzeptiert zu werden. Besuchte Sprachkurse, ging wieder in die Schule und konnte schließlich studieren. Dort lernte ich auch meine Frau kennen und wir heirateten nach drei Jahren. Ich dachte, dass nun alles anders sein würde mit meinem deutschen Pass und den geordneten Verhältnissen.“

Doch es ist immer noch schwer – viele sehen nur seine schwarze Haut und wollen nicht verstehen, dass er mittlerweile in Deutschland zuhause ist. Die Vorurteile treffen ihn auch nach all den Jahren immer noch.

**M2: Einwander*innen in Deutschland –
Anregungen zur Arbeit mit den Porträts**

Ihr habt ein Porträt einer Migrantin bzw. eines Migranten ausgewählt (M1a-e) und sollt euch damit beschäftigen und einige Ergebnisse eurer Arbeit anschließend in der Lerngruppe vorstellen.

Geht dazu in den folgenden Schritten vor:

1. Jede*r für sich notiert in der ersten Spalte der Tabelle alles, was ihm*ihr zu der knappen Beschreibung der Person einfällt („meine Assoziationen“).
2. Lest das Porträt. Anschließend notiert – jede*r für sich – in der zweiten Spalte der Tabelle, wie er/sie die Person jetzt wahrnimmt.
3. Lest euch nun gegenseitig eure Einträge der ersten Spalte vor, danach die der zweiten Spalte. Diskutiert in der Kleingruppe mögliche Unterschiede. Woher kommen sie?
4. Sammelt die Erfahrungen, die die im Porträt dargestellten Personen in Deutschland gemacht haben sowie die Gründe für die Migration und tragt sie in die Tabelle M2a ein.
5. Bereitet die Präsentation vor. Entwerft dazu ein Plakat mit
 - Stichpunkten, anhand derer ihr die Person vorstellen könnt
 - Beispielen für Unterschiede in eurer Wahrnehmung vor und nach dem Lesen des Porträts
 - Ursachen, die ihr für diese unterschiedlichen Wahrnehmungen gefunden habt
 - Erfahrungen der Migrant*innen in Deutschland
 - Gründen für die Migration

Was fällt mir zu dieser Person ein?	Wie nehme ich die Person nach dem Lesen des Porträts wahr?
Herr Mehmet Evisen	
Frau Elena Brodskova	
Herr Oleg Scheitler	
Frau Taaraa Soltan	
Herr Ben Ngom Kome	

**M2a: Erfahrungen in Deutschland und Gründe für die Migration –
Auswertung der Porträts**

Personen	Erfahrungen in Deutschland	Gründe für die Migration
Herr Mehmet Evisen		
Frau Elena Brodslova		
Herr Oleg Scheitler		
Frau Taaraa Soltan		
Herr Ben Ngom Kome		

**M2b: Erfahrungen in Deutschland und Gründe für die Migration –
Mögliche Ergebnisse**

Personen	Erfahrungen in Deutschland	Gründe für die Migration
Herr Mehmet Evisen	Nimmt immer wahr, dass er in den Augen der anderen ein Fremder ist	Eltern zogen aus wirtschaftlicher Not nach Deutschland
Frau Elena Brodslova	Fühlt sich einheimisch. Fühlt sich manchmal ausgegrenzt Glaubt, mehr leisten zu müssen als die Deutschen, um als Deutsche anerkannt zu werden	Berufliche Chancen Familienbindung Antisemitismus Diskriminierung nicht-russischer Volksgruppen
Herr Oleg Scheitler	Fühlt sich einheimisch	Suche nach eigener Herkunft Verfolgung der deutschen Minderheit
Frau Taaraa Soltan	In den Gesprächen der Kolleg*innen wird ihr bewusst, dass sie nicht dazu gehört Ist vorsichtig in der Kritik gegenüber ihren Kolleg*innen	Verfolgung und Lebensgefahr
Herr Ben Ngom Kome	Ihn treffen Vorstellungen, die Deutsche von Afrikaner*innen haben Fühlt sich manchmal verfolgt Erkennt, dass der Pass nicht reicht, um als Deutscher anerkannt zu sein	Verfolgung und Repressalien

2. Deutschland als Einwanderungsland

In dieser Sequenz wird Folgendes angeboten. Beides sollte nach Möglichkeit von allen Schüler*innen bearbeitet werden, sofern eine kompetenzberechtigte Schwerpunktbildung nicht zwingend ist.

2.1. Die deutsche Geschichte als Geschichte von Wanderungsbewegungen

2.2. Geduldet in Deutschland lebend

Kleingruppen erarbeiten schriftliche Grundlageninformationen, die sie der ganzen Lerngruppe vorstellen. Jede Kleingruppe bereitet eine oder mehrere interaktive Übungen für das Plenum vor.

2.1 DIE DEUTSCHE GESCHICHTE ALS GESCHICHTE VON WANDERUNGSBEWEGUNGEN

M3: DIE DEUTSCHE GESCHICHTE ALS GESCHICHTE VON WANDERUNGSBEWEGUNGEN – ANREGUNGEN FÜR DIE GRUPPENARBEIT

Die Kleingruppen erhalten das Material 3 mit den beiden Aufgaben.

M3

M4: GEOGRAFIE DER LERNGRUPPE

Um diese Erkenntnisse auf die Situation in der Klasse zu beziehen, können die Schüler*innen nun eine Landkarte anfertigen, auf der sie die Geburtsorte und die vergangenen, ggf. auch die aktuellen Wohnorte ihrer Mitschüler*innen eintragen. Sie befragen dazu ihre Mitschüler*innen und können dies auf die Migrationsbewegungen ihrer Eltern und Großeltern ausdehnen. So entsteht eine „Geografie der Lerngruppe“, die auch als interaktive Übung gestaltet werden kann.

M4

2.2 GEDULDET IN DEUTSCHLAND LEBEND

Die Schüler*innen setzen sich mit der Lebenssituation geduldeter in Deutschland lebender Jugendlicher auseinander. Die rechtliche Situation wird hierbei ausgeklammert.

M5: ANUMSA UND ARTAK – GEDULDETE IN DEUTSCHLAND

M5

M6: GEDULDETE MENSCHEN – ANREGUNGEN ZUR GRUPPENARBEIT

Die Kleingruppen bearbeiten den Lebensbericht von Anumsa und das Interview mit Artak sowie die kurzen Informationen zur illegalen Einwanderung nach dem Aufgabenblatt.

M6

M7: EIN- UND AUSGRENZUNG ERFAHREN: ÜBUNG „IN & OUT“

Die Kleingruppen bereiten eine Übung für die ganze Lerngruppe zur Erfahrung von Ausgrenzung vor. Die Übung soll erfahrbar machen, wie es sich anfühlt, ein- oder ausgegrenzt zu werden oder andere auszugrenzen und welches Verhalten bei den Ausgegrenzten und bei den Ausgrenzenden entsteht. Sie bietet die Möglichkeit zu erkennen, dass Minderheiten Ausgrenzung als viel verletzender erleben können, als die Mehrheit möglicherweise denkt.

M7

Die Kleingruppe präsentiert die Ergebnisse ihrer Diskussion zu den beiden Fällen und führt mit der gesamten Lerngruppe die Übung durch.

MATERIALIEN

M3: Die deutsche Geschichte als Geschichte von Wanderungen – Anregungen für die Gruppenarbeit

Eure erste Aufgabe ist es, grundlegende Informationen zur Bevölkerungsstruktur in Deutschland und zur Geschichte der Ein- und Auswanderung für eure Mitschüler*innen zusammenzustellen und ihnen diese zu erläutern.

Zweitens sollt ihr eine Übung vorbereiten, die ihr mit euren Mitschüler*innen durchführt. Diese wird unten erläutert.

Zur ersten Aufgabe

- Was gehört zu den grundlegenden Informationen?
 - o Etappen der Aus- und Zuwanderung
 - o Bevölkerung in Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund
 - o Wanderungsbewegung seit 1989
 - o Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in Deutschland nach Nationalitäten
 - o Erläuterung von wichtigen Begriffen: Bevölkerung in Deutschland, deutsche Staatsbürger*innen, ausländische Staatsbürger*innen

- Stellt in einem Kreisdiagramm die Bevölkerung Deutschlands nach Migrationshintergrund dar.
- Veranschaulicht zeichnerisch die Tendenzen der Wanderungsbewegung nach 1991.
- Zeichnet eine Übersicht, in die ihr die ausländischen Bevölkerungsgruppe ihren Herkunftskontinenten zuordnet.
- Erläutert die oben genannten Begriffe im Zusammenhang mit der Präsentation eurer Schaubilder.
- Jede*r aus eurer Gruppe soll sich an der gemeinsamen Erläuterung eurer Schaubilder beteiligen. Deshalb überlegt euch, wie ihr die Aufgaben verteilt.

Zur zweiten Aufgabe

Ihr sollt eine Übung vorbereiten, bei der eure Mitschüler*innen aktiv werden können.

Sammelt eigene Ideen. Eine Möglichkeit besteht in einem Quiz zu den wichtigen Fakten aus der ersten Aufgabe.

Eine weitere Möglichkeit ist die „Geografie der Lerngruppe“ (M4), die ihr gemeinsam mit euren Mitschüler*innen entwickeln könnt.

M4: Geografie der Lerngruppe

Eure Arbeitsgruppe erstellt eine Landkarte eurer Klasse mit den Geburtsorten und den vergangenen und aktuellen Wohnorten aller Mitschüler*innen. Dazu befragt ihr eure Mitschüler*innen:

- Wo wohnst du und wo hast du bisher gewohnt?
- Wo bist du geboren?

Nach den genannten Orten entwerft ihr eine Landkarte; das kann eine Weltkarte sein, eine die mehrere Kontinente umfasst, eine Karte von Europa oder nur von Deutschland.

Anschließend tragt ihr die von euren Mitschüler*innen genannten Orte in die Karte ein. Damit werden die Wanderungsbewegungen aller Mitschüler*innen eurer Lerngruppe sichtbar.

Idee: DGB-Bildungswerk Thüringen e. V. – Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit.

www.baustein.dgb-bwt.de

M5a: Anumsa – Illegal in Deutschland

Was morgen ist, weiß ich nicht ...

Ich heiße Anumsa und bin 20 Jahre alt. Mit meinen Eltern und meinem Bruder bin ich 1988 aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland gekommen. Wir erhofften uns ein besseres Leben hier in Deutschland, dass wir hier zur Schule gehen könnten. In Mazedonien schlagen die Lehrer die Kinder und du darfst auch nicht Romanes sprechen, nur Mazedonisch.

In Düsseldorf haben wir einen Asylantrag gestellt. Wir haben uns dort gut gefühlt, wir waren glücklich. Aber als wir die Abschiebung bekommen haben, da war alles vorbei. Wir haben an den großen Protestaktionen der Roma, am Bettelmarsch und an dem Protestlager in Düsseldorf teilgenommen. Wir waren fünf Jahre hier und nun sollten wir Deutschland einfach verlassen.

Ich war noch in der Schule, als ich die Abschiebung bekommen habe. Ich habe den Lehrer gefragt, ob er nicht etwas für mich unternehmen könnte, dass ich da bleiben könnte. Er hat mir gesagt, dass er das nicht kann, er wollte mich auch nicht unterstützen, dann bin ich rausgeflogen. Ich bin einfach gegangen, denn er wollte mir nicht helfen. Wir sind dann nach Köln gegangen. Hier hat man uns geholfen. Also ich kann mir das Leben weiter nicht vorstellen. Wir haben keinen Ausweis, wir dürfen nicht so viel rausgehen. Wir dürfen nicht arbeiten. Das Leben ist einfach Scheiße so. Ich habe inzwischen viele Freunde hier in Köln. Wir gehen zusammen spazieren, aber ich habe jedes Mal Angst. Wenn ich die Bullen sehe, dann ziehe ich mich zurück, und meine Freunde fragen mich, wieso hast du Angst. Sie wissen nicht, dass ich illegal hier bin, sie denken, dass ich irgendetwas getan habe.

Ich habe vielen Freunden gesagt, wenn sie mit mir zusammen sind, dann sollen sie keine Scheiße bauen, dass uns die Polizisten nicht aufhalten, wenn wir alle zusammen weggehen, einkaufen, in der Stadt spazieren gehen. Wenn ich sage, jetzt ist genug, ich habe keine Lust mehr hier, die verstehen das, dann sagen die okay, wir begleiten dich bis nach Hause. Das sind drei Deutsche, dann Italiener und Türken. Die gemeinsame Sprache ist Deutsch.

Ich muss immer alles beobachten, ich muss wissen, mit wem ich es zu tun habe, mit wem ich zusammen sein kann und mit wem nicht. Wenn ich einen Ausweis hätte, dann würde mich das gar nichts angehen. Ich bin noch nie schwarzgefahren. Um zur Arbeit zu kommen, habe ich einen Streckenfahrausweis. Wenn ich mal eine andere Strecke fahren muss, dann muss ich mir einen Fahrschein kaufen. Aber weil ich nicht so viel Geld habe, laufe ich dann lieber zu Fuß. Wenn sie mich erwischen würden, dann müsste ich 70 DM bezahlen, die habe ich aber nicht, dann würden sie meinen Ausweis verlangen und mich in den Computer eintippen und darin sehen, dass ich längst hätte nach Jugoslawien gehen müssen. So haben sie meinen Bruder erwischt.

Wenn ich die Polizei sehe, dann bekomme ich Angst. Aber wenn nichts ist, habe ich nicht das Gefühl, dass ich jetzt illegal bin. Wenn ich mit Freunden Spaß mache, dann vergesse ich das alles. Aber wenn ich daran denke, das ist das Schlimmste. Einen Moment denke ich, ich bin frei und einen Moment denke ich, ich bin nicht frei – ich kann mich nicht frei bewegen.

Auch meine beste Freundin weiß nicht, dass ich illegal bin, aber sie weiß, dass ich keinen Ausweis habe, sie beschützt mich, sie unterstützt mich. Ich kann ihr nicht sagen, dass ich illegal bin. Ich habe kein Vertrauen, egal ob sie meine Freundin ist oder nicht. Sie weiß, wo ich wohne, sie kommt zu mir, aber ich habe noch nicht das größte Vertrauen zu ihr, denn vielleicht habe ich irgendwann mal Ärger mit ihr und dann bringt sie vielleicht Polizisten zu mir. Sie ist Deutsche. Ich erzähle ihr sonst alles, zum Beispiel, wenn ich Probleme habe, ich erzähle ihr alles, denn sie erzählt mir auch alles. Aber wegen der Illegalität, das kann ich einfach nicht sagen. Vielleicht später, wenn ich ihr noch mehr vertraue, ich vertraue ihr jetzt auch, aber nicht so viel. Eigentlich möchte ich weitergehen mit meinem Vertrauen, aber mein Gefühl, meine Gedanken lassen das nicht zu.

Den Kontakt mit den alten Freunden, den vermisse ich sehr. Ich bin öfter nach Düsseldorf gefahren, sie haben uns dann abgeholt, aber wir waren nur bei ihnen zu Hause, wir waren nur drinnen. Ja, das ist eine ungeschützte Situation, in die Stadt zurückzugehen, aus der du abgeschoben wurdest. Wir sind nur abends dort hingefahren, wenn es dunkel war, damit uns niemand sieht. Seit eineinhalb Jahren sind wir weg aus Düsseldorf. Ich habe jetzt neue Freunde, ich vermisse die alten Freunde schon, aber es geht nicht anders. Die alten Freunde wollten auch mal hierher kommen, aber ich wollte nicht, dass sie wissen, wo ich wohne. Ich gehe gerne Tanzen, aber seit Weihnachten war ich nicht mehr. Ich gehe mit Freundinnen oder Freunden, das macht zusammen mehr Spaß. Ich gehe schon fast jeden zweiten Samstag. Manchmal denke ich darüber nach, dass ich da kontrolliert werden könnte, aber was soll ich machen. Ich habe mehr Angst davor, dass die Leute mich angucken, wenn ich kontrolliert würde, nicht, dass sie mich erkennen, sondern dass die Polizisten mich kontrollieren und die Leute gucken alle zu, das ist mir peinlich, da schäme ich mich, die könnten denken, was hat das Mädchen gemacht? Ja, die würden denken, ich habe etwas geklaut. Ich würde mich für etwas schämen, was ich gar nicht gemacht habe.

Auf meiner Arbeitsstelle, da bin ich nicht offiziell, aber ich verdiene da mein Taschengeld. Wir bekommen durch das Kirchenasyl 350 DM für die ganze Familie und das reicht nicht. Also muss ich irgendwie mein Taschengeld verdienen. So arbeite ich die ganze Woche, jeden Tag acht Stunden für 50 DM in der Woche. Das ist sehr wenig, stimmt's? Ich bin glücklich da, besser als zu Hause rumhängen und schlafen. Ich habe viele Freunde da. Wäre ich zu Hause geblieben, hätte ich jetzt keine Freundin.

Dort, das ist natürlich nicht hundertprozentig sicher, aber es geht so. Die ständige Anspannung, entdeckt zu werden, kann ich dort ein bisschen vergessen. Natürlich könnte da auch was passieren, eine Kontrolle z. B, aber ich glaube, wenn das käme, würde die Chefin sagen, du musst jetzt verschwinden, da kommen Leute. Da könnte ich mich hinter einer anderen Tür verstecken. Sie wissen, dass ich illegal bin, und ich glaube, sie sagen mir Bescheid. Sie mögen mich, sie hassen mich nicht, weil ich Ausländerin bin oder weil ich eine Roma bin. Das ist ihnen egal. Und ein Mensch ist ein Mensch. Auch der Chef ist ganz gut. Wir reden über meine Probleme, da sagt er, du brauchst dir keine Sorgen zu machen.

So, jetzt bin ich ganz fertig, ich kann nicht mehr. Ich weiß nicht, ich kann mir Zukunft gar nicht vorstellen. Es gibt so gar keine Perspektive. Alles geht ins Leere. Was morgen ist, weiß ich nicht.“

Quelle: Ronek (Hrsg.) (1995): Jekh Chib. Nr. 5

M5b: Interview mit Artak Apresjan

„Meinen Wunschzettel habe ich noch nicht geschrieben.“

Artak Apresjan (19) lebt seit Jahren mit einer Duldung. Mitarbeiterinnen von PRO ASYL haben mit ihm über seine Situation und sein Leben gesprochen.

Artak, du lebst seit 1998, deinem 11. Lebensjahr, in Deutschland. Kannst du dich noch an Armenien erinnern?

Dunkel. Wir hatten ein gutes Leben, bis 1996. Mein Vater hat gut verdient, meine Mutter konnte sich intensiv um meine Tanzausbildung und die meiner Schwester kümmern. An die schrecklichen Dinge, die ab 1996 passiert sind, möchte ich mich gar nicht mehr erinnern. Ein schwarzes Loch. Mein Leben beginnt erst wieder zwei Jahre später, als ich meine Eltern nach unserer Flucht in Deutschland wiedertreffen konnte.

Fühlst du dich heute in Deutschland zu Hause?

Tja, ich würde sagen, zu 70 % vielleicht schon. Ich habe meine bewusste Lebenszeit hier verbracht. Aber trotzdem habe ich, glaube ich, zwei Heimatländer. In Armenien bin ich geboren. Deutschland ist mein Zuhause, aber nicht ganz. Sonst könnte ich alle die Dinge machen, die meine Freunde machen. Kann ich aber nicht. Zum Beispiel den Führerschein machen, darf ich nicht. Zum Beispiel eine Ausbildung, darf ich nicht. Wenn ich alles dürfte, dann würde ich mir selber gratulieren: Jetzt bist du zu Hause, herzlich willkommen. Bis jetzt habe ich das Gefühl nicht.

Das liegt an deinem Status, der Duldung. Wirst du bald abgeschoben?

Keine Ahnung. Meine Duldung ist jetzt noch einen Monat gültig. Dann muss ich zur Ausländerbehörde. Unsere Duldung wurde schon oft verlängert, mal für zwei Monate, mal auch länger, mal gar nicht. Ich weiß nicht, was passiert. Sie wollen uns abschieben. Es gab schon mehrere Termine dafür.

Was ist passiert?

Es gab einen Abschiebungstermin im Sommer 2003. Da hatte meine ältere Schwester ihren Schulabschluss, 10. Klasse. Am 17. war die Abschlussfeier, am 16. war der Abschiebungstermin. Wir haben darum gebeten, den Termin um ein paar Tage zu verschieben, das wollten sie aber nicht machen. Da hat uns dann am Abschiebungstag die ganze Schule verabschiedet. Sie sind nachmittags alle zu uns nach Hause gekommen. Wir sollten um halb drei abgeholt werden. Bei uns war es voll, sehr, sehr viele Leute waren da. Als zwei Leute von der Ausländerbehörde kamen, sind wir in den Wagen eingestiegen und nach Düsseldorf gefahren worden. Am Flughafen hatte meine Mutter dann einen Zusammenbruch – aus der Abschiebung wurde nichts.

Ein Jahr später war der nächste Abschiebungstermin. Da lag meine Mutter aber im Krankenhaus, und es waren wieder so viele Leute, Freunde und Bekannte da. Diesmal stand die ganze Straße voll mit Polizeiautos. Unsere deutschen Nachbarn

haben gefragt, mein Gott, was haben die denn getan, dass ihr mit so vielen Autos hier ankommen müsst? Das sind doch ganz normale, vernünftige Leute. Die mussten ja denken, dass wir kriminell sind. Tja, und dann ist auch noch mein Vater zusammengebrochen. Meine ältere Schwester war schon volljährig. Sie hatte Angst, dass sie alleine abgeschoben wird. Deshalb ist sie abgehauen und untergetaucht. Schließlich lag Mama in dem einen Krankenhaus, Papa in einem anderen. Ich war mit meiner kleinen Schwester allein zu Hause. Ich war 17 damals, Kima war fünf. Nach den Erlebnissen in Armenien war diese Zeit, glaube ich, das zweite schwarze Loch in meinem Leben. Eigentlich reicht dieses Loch bis heute.

Habt ihr vorher ein Asylverfahren gemacht?

Ja, sicher. Verstanden habe ich damals nichts davon, ich war ja noch sehr jung. Wir hatten einen Ordner, voll mit Papieren zum Asylverfahren, alles schön geordnet. 2003, als wir uns auf die Abschiebung vorbereiten mussten, haben wir dann Sicherheitshalber alles verbrannt.

Obwohl du auch Armenien als dein Heimatland betrachtest, willst du nicht zurück.

Ja, das stimmt. Es gab Momente, in denen ich gesagt habe, mein Gott, was ist das für ein Leben hier mit Duldung, dann geh' ich lieber nach Armenien. Wenn man sich dann wieder beruhigt, fragt man sich, was soll ich da? Als ich hierher kam, war ich sehr traurig. Ich habe alle verlassen, meine Freunde, sogar meine Eltern für eine Weile. Ich musste ja, es ging nicht anders. Ich konnte ja auch kein Wort Deutsch. Mir hier ein Leben aufzubauen, die Schule zu packen, das war sehr schwer für mich.

Du willst nicht noch einmal bei null anfangen?

Ja, aber nicht nur deswegen. Ich weiß nicht, was mich da erwartet, in Armenien. Vielleicht bekomme ich Probleme, politisch und privat. Ich habe von Rückkehrern gehört, dass man in Armenien mit einem deutschen Schulabschluss nichts anfangen kann. Und auch sonst habe ich Bedenken. Die Behörden in Deutschland, die tun fast alles mit Worten, mit Briefen. In Armenien läuft das anders. Ich kann's nicht sagen. Ich glaube, mich würde nichts Gutes erwarten.

Da ziehst du das Leben mit Duldung in Deutschland vor?

Dass ich keine Aufenthaltserlaubnis habe, hat lange gar keine Rolle gespielt. Erst mit den Abschiebungsversuchen wurde mir das richtig bewusst. Davor weiß man es irgendwie natürlich auch. Aber man verdrängt das. Ich habe Fußball gespielt, bin zur Schule gegangen, was soll daran nicht stimmen? Wenn man älter wird, dann kommen die Probleme: Keine Ausbildungserlaubnis, die Klassenfahrt wird zum Problem und so weiter. Ich bin ein guter Tänzer und Sänger, bin mal zum Casting von „Deutschland sucht den Superstar“ nach Köln gefahren. Da durfte ich nicht mal zeigen, was ich kann. Es hieß: „Mit Duldung können wir dich sowieso nicht nehmen“. Das sind so alltägliche Dinge, vielleicht nicht wirklich wichtig, aber sie tun weh.

Du besuchst das Wirtschaftsgymnasium, 2007 steht das Abitur an. Was willst du machen, wenn du hierbleiben kannst?

Meinen Wunschzettel habe ich noch nicht geschrieben. Mit zehn habe ich gedacht, dass ich weiß, wie mein Leben weitergeht, und dann kam auf einmal die Katastrophe. Jetzt will ich gar nicht mehr so viele Pläne machen. Nicht zu weit denken. Ich kann ja auch nicht zu meinen Freunden sagen: Nächstes Jahr fahren wir nach Spanien, Urlaub machen. Geht nicht.

Und wenn es doch ginge?

Vorstellen kann ich mir viel. Die Schule fertig machen, dann vielleicht eine Ausbildung als Eventmanager. Damals haben sie zu meiner Schwester gesagt, eine Ausbildung erlauben wir euch nicht. Ich hab dann erst mal weiter Schule gemacht. Eigentlich würde ich gerne Psychologie studieren, aber meine Noten sind leider nicht so.

Ich hab gehört, da macht man viel Mathe, in Psychologie.

Kein Problem, ich habe Mathe-Leistungskurs. Aber vieles liegt an der deutschen Sprache. Ich kann natürlich alles verstehen und gut sprechen, die Alltagssprache ist kein Problem, aber der schriftliche Ausdruck ist eben noch nicht perfekt. Ich habe inzwischen fünf Sprachen im Kopf. Neben Armenisch und Russisch, das ich nach Deutschland mitgebracht habe, habe ich hier noch Englisch gelernt und inzwischen auch Spanisch.

Kennst du die Bleiberechtsforderung von PRO ASYL?

Ja, die kenne ich schon. Also, wenn jetzt eine Regelung käme, die hieße, wer arbeitet, darf bleiben und die anderen nicht, dann dürften wir nicht bleiben. Nicht, weil wir nicht arbeiten wollen, sondern weil sie uns ja gar nicht erlaubt haben zu arbeiten. Das geht doch vielen so. Was wäre das für eine Regelung? Ich würde sagen, die Leute, die sich integriert haben, die arbeiten wollen, die sollen auch hier bleiben dürfen. Es ist schön, dass es PRO ASYL und die Flüchtlingsräte gibt, dass viele Deutsche für eine menschliche Flüchtlingspolitik kämpfen. Für uns war es natürlich gut, dass wir überhaupt erst mal hierherkommen konnten. Wir wurden gut aufgenommen, sehr gut sogar. Aber dass wir hier so viele Jahre verbringen, und trotzdem noch nur eine Duldung haben, und sie uns nach so langer Zeit noch abschieben wollen, das ist doch Wahnsinn.

Du spielst beim TUS Ahmsen in der 1. Mannschaft. Könntest du dir vorstellen, Profifußballer zu werden?

Tja, warum nicht. Wenn ich eine Aufenthaltsgenehmigung hätte, würde ich nach Dortmund fahren zum Probetraining. Aber mit Duldung Bei Schalke spielt auch ein Geduldeter, der hatte trotz seiner Leistung große Schwierigkeiten mit der Ausländerbehörde.

Siehst du dir die Fußball-Weltmeisterschaft an?

Natürlich gucke ich WM. Leider habe ich keine Chance, an eine Eintrittskarte zu kommen, das ist viel zu teuer. Ich bin jedenfalls für Deutschland. Sie könnten Weltmeister werden, mit ein bisschen Glück. Diesmal sind wieder die Europäer dran. Warum nicht Deutschland? Das wäre doch toll, im eigenen Land.

Quelle: http://www.frsh.de/fileadmin/schlepper/schl_35/s35_2-3.pdf

INFORMATION ZUR ILLEGALEN EINWANDERUNG:

Illegale Einwanderung ist eine Einwanderung, bei der gegen die Gesetze des Ziellandes verstoßen wird. Sie ist eine Begleiterscheinung der Globalisierung und erfolgt aus vielfältigen Gründen: vor allem sind es Armut, Naturkatastrophen, politische Unruhen im Herkunftsland, der Wunsch nach Familienzusammenführung. Staaten schützen sich durch Perfektionierung der Überwachung der Grenze, Zäune, Kontrollpersonal, verschärfte Prüfung von Anträgen auf Aufenthaltserlaubnis, abschreckende Behandlung der Flüchtlinge u.v.m. vor illegaler Einwanderung. Die Länder des Schengener Abkommens finanzieren Sicherungsmaßnahmen in Nordafrika und der Ostgrenze der EU.

Umgekehrt findet die „professionelle Grenzübertrittshilfe“, zu der auch kriminelle Schlepperbanden gehören, immer neue Wege des Zutritts in diese Staaten. Beobachter*innen sprechen von einem Wettüben beider Seiten und urteilen, dass die Länder illegale Einwanderung nicht verhindern können.

Manche Länder haben die illegal Eingewanderten legalisiert. Kritiker*innen bezweifeln, dass dies zu einer Lösung der illegalen Einwanderung beitrüge, weil es auch einen Anreiz darstelle, weitere Illegale in diese Länder zu schleusen.

Das Bundesamt für Migration schätzt die Zahl der in Deutschland lebenden illegalen Einwanderer*innen auf eine Million.

M6: In Illegalität lebende und geduldete Menschen – Anregungen zur Gruppenarbeit

Ihr beschäftigt euch mit der Situation von in Deutschland nur geduldeten oder hier illegal lebenden Flüchtlingen. Die Zahl der illegal oder in Deutschland geduldet lebenden Menschen wird auf bis zu eine Million geschätzt.

Ihr sollt zwei Aufgaben bearbeiten. Bedenkt, dass alle aus eurer Gruppe die Präsentation mitgestalten sollen.

Erste Aufgabe:

- Lest den Text von Anumsa und das Interview mit Artak.
- Besprecht, was Anumsa und Artak mit euch gemeinsam haben und was euch unterscheidet.
- Überlegt, welche Zukunftsvorstellungen Anumsa und Artak haben.
- Recherchiert zur Frage nach dem rechtlichen Unterschied von ‚Duldung und Illegalität.
- Fasst die Lebenssituation der beiden und ihrer Familien in Stichworten auf einem Plakat für die Präsentation zusammen.

Bereitet eine Diskussion mit eurer Lerngruppe zur Frage: Ist es moralisch gerechtfertigt, illegal lebenden oder nur geduldeten Menschen eine langfristige Aufenthaltserlaubnis zu verwehren?

Zweite Aufgabe

Bereitet die Übung „In&Out“ vor. Diese Übung sollt ihr mit eurer Lerngruppe durchführen. Weitere Informationen findet ihr auf M7.

Methodisch-didaktischer Hinweis: Speziell im Kontext von Kindern und Jugendlichen ist es besonders wichtig, dass am Ende das „emotionelle Auffangen“ der Beteiligten gut beachtet und durchgeführt wird. Ansonsten kann eine solche Übung auch sehr verletzend enden.

M7: Ein- und Ausgrenzung erfahren: Übung „In & Out“

Mit dieser Übung könnt ihr eure Mitschüler*innen erleben lassen, wie es sich anfühlt, ausgegrenzt zu werden oder selbst andere auszugrenzen, welches Verhalten Ausgegrenzte und Ausgrenzende entwickeln und dass für Ausgegrenzte die Erfahrung oftmals viel verletzender ist als die Ausgrenzenden annehmen.

Anleitung für die Mitschüler*innen:

Zwei oder drei Schüler*innen verlassen den Raum. Wichtig ist, dass sie dies freiwillig tun.

Zwei weitere Schüler*innen übernehmen die Rolle der Beobachtenden.

Alle weiteren Schüler*innen bilden im Raum Gruppen von drei bis fünf Personen und werden gebeten, sich ein interessantes (evtl. kontroverses) Thema zu suchen, das sie dann gemeinsam diskutieren. Die Aufgabe der Gruppen ist es, die Personen, die in den Raum zurückkommen werden, nicht oder nicht ohne Weiteres in die Gruppen aufzunehmen. Sie können dies tun, indem sie abweisend reagieren, verstummen, wenn sich eine Person nähert, auseinandergehen und an einer anderen Stelle wieder zusammenkommen etc.

Den Schüler*innen, die den Raum verlassen haben, wird erklärt, dass sie, wenn sie wieder in den Raum zurückkehren, versuchen sollen, in eine der Gruppen aufgenommen zu werden.

Die Gruppen sollten so weit voneinander entfernt stehen, dass man sie auseinanderhalten kann.

Das Rollenspiel dauert ca. zehn Minuten. Die Freiwilligen können gemeinsam oder nacheinander in den Raum zurückgeholt werden.

Hinweis: Unter Ausgrenzung leidende Schüler*innen sollen nicht zur Gruppe der Freiwilligen gehören!

Auswertung:

Bei der Auswertung werden zuerst die Freiwilligen befragt:

- Wie ist es, sich einer Gruppe anschließen zu wollen und nicht aufgenommen zu werden?
- Welche Strategien habt ihr verfolgt, um aufgenommen zu werden und wie wurden sie beantwortet?

Dann werden die Schülerinnen und Schüler aus den Gruppen befragt:

- Wie ist es, Teil einer Gruppe zu sein, die sich abschottet?
- Ist es euch leicht- oder schwergefallen, andere abzuweisen?

Dann werden die Beobachter*innen befragt:

- Was habt ihr beobachtet?
- Wie ist es, wenn man draußen steht?

Mögliche Fragen an alle:

- Kennt ihr solche Situationen im Alltag? In welchem Bereich?
- Lassen sich die Erfahrungen auf die Situation von Migrant*innen übertragen?
- Was könntet ihr im alltäglichen Leben tun, um andere nicht auszugrenzen, sondern einzubeziehen?

Online-Version: <http://www.baustein.dgb-bwt.de/Inhalt/index.html>

3. Veröffentlichung/weiterführende Untersuchung

3

3.1 VORSCHLÄGE FÜR WEITERFÜHRENDE UNTERSUCHUNGEN

- Die Lerngruppe erzählt ihre eigene „Migrationsgeschichte“ z. B. in Form einer szenischen Darstellung, einer Kurzgeschichte, einem Film, einer Powerpointpräsentation etc. und beschreibt für das Zusammenleben und Lernen förderliche und hemmende Bedingungen. Sie präsentiert ihre Geschichte in der schulischen und außerschulischen Öffentlichkeit.
- Die Schülerinnen und Schüler produzieren Reportagen zum Alltag des Zusammenlebens in ihrer Gemeinde.
- Die Lerngruppe organisiert Nachhilfe für Schülerinnen und Schüler, die aufgrund ihrer Migrationsgeschichte Defizite in der Bildungssprache haben.
- Schülerinnen und Schüler analysieren die Bildungschancen migrantischer Jugendlicher an der eigenen Schule und arbeiten am Konzept der Schule zur Förderung der Bildungssprache mit, bzw. initiieren die Erarbeitung eines solchen Konzepts.
- Die Schülerinnen analysieren Integrationsdebatten/-themen aus der öffentlichen Diskussion, debattieren sie ggf. mit Expertinnen und Experten und bringen ihre Argumente mit geeigneten Medien in die Öffentlichkeit:
 - o Bildungschancen und Bildungserfolg
 - o Beschäftigungsstatus, Einkommen aus Arbeit und aus Transferleistungen
 - o Werteorientierungen der herkunftsdeutschen und migrantischen Bevölkerung in Deutschland im Vergleich
 - o Integrationskonzepte

3.2 VORSCHLAG ZUM EINSATZ EINER LITERARISCHEN QUELLE

- Die Schülerinnen und Schüler recherchieren Maßnahmen zur Verhinderung illegaler Einwanderung in der EU und den USA und stellen sie vor. Dabei sollte das Buch von Fabricio Gatti (2010) „Bilal: Als Illegaler auf dem Weg nach Europa“ Verwendung finden.

4. Feedback und Arbeit mit dem Portfolio

4

Die Schülerinnen und Schüler geben ein Feedback zum Inhalt und Prozess der Arbeit. Sie einigen sich für das Feedback auf einen Aspekt oder eine Sequenz. Für das Portfolio wählen sie Materialien aus und reflektieren ihren persönlichen Lerngewinn.

I. Medien – Links – Kontakte

INSTITUTIONEN UND ORGANISATIONEN

- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration:**
www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/Beauftragte-fuerIntegration/beauftragte-fuer-integration.html
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge:** www.bamf.de
- Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.:** www.domid.org
- Dossier zur Sarrazindebatte** von der Humboldt-Universität Berlin, Sonderforschungsbereich zu hybriden europäisch-muslimischen Identitätsmodellen
<https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/5745>
www.integration-in-deutschland.de
- Netzwerk Migration in Europa:** www.network-migration.org
- Pro Asyl:** www.proasyl.de
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration:**
www.svr-migration.de/?page_id=7

GESETZE

- Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz:**
www.gesetze-im-internet.de/agg
- Zuwanderungsrecht (das Gesetz und seine Novellierungen):**
www.bundesregierung.de; Stichwort: Zuwanderungsrecht

DIDAKTISCHES MATERIAL

- Anti-Rassismus Informations-Centrum Duisburg (ARIC):**
<https://www.aric-nrw.de/>
- Arbeitshilfen zur interkulturellen Jugendarbeit:**
<https://jugendarbeitsnetz.de/home-1>
Stichwort: Arbeitshilfen zur interkulturellen Jugendarbeit
- Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit des DGB:**
www.baustein.dgb-bwt.de
- Gatti, Fabricio (2010):** Bilal – Als Illegaler auf dem Weg nach Europa. München
- LISUM (2018) – Handreichung zum übergreifenden Thema „Akzeptanz von Vielfalt/Diversity“**
- Loh, Hannes; Verlan, Sascha (2000):** HipHop – Raplyriker und Reimkrieger. Arbeitsbuch für die Sekundarstufen. Mülheim a. d. R.